



Pfarrer Dietmar Schmidt-Pultke  
 Kirchliche Personalförderung/ Fort -und Weiterbildung  
 und Pfarrbezirk II St. Thomas Wolfenbüttel  
 Salzdahlumer Str. 57 a 38302 Wolfenbüttel  
 Tel.: 05331-6799858 (dienstl.)  
 05331- 802-555(Amt)  
 E-Mail: Dietmar.Schmidt-Pultke@lk-bs.de

**„Ich sehe was, was du (noch) nicht siehst“-  
 wie kirchliche Organisation auf Gesellschaftsveränderung reagiert  
 Impuls- Vortrag Propsteisynode Goslar 16. November 2017**

(Für die Veröffentlichung wurde die Vortragsform beibehalten.)

Sehr geehrter Herr Stahl, lieber Propst Thomas Gunkel ,  
 sehr geehrte Synodalinnen und Synodale, meine Damen und Herren,

für die Einladung, hier einiges vorzutragen als Impuls in der Beschäftigung mit Strukturfragen und theologisch verantwortlichem Umgang damit, danke ich Ihnen. Damit Sie wissen, vor welchem Hintergrund ich spreche, erlauben Sie einige Informationen zu meinem eigenen Standort und Weg in der Kirche.

Ich komme aus Jugendarbeit und KFS in Stephani Goslar und Mitarbeit in der ökumenischen Initiative Öml, entstanden in Verbindung mit Kirchentagsfahrten mit Schulpfarrer Reinhard Guischart. Ich war 1993-2008 Pastor in Gittelde Propstei Seesen, u.a. mit Erfahrung von Stellenteilung und der Stellenkürzung von 100 auf 75 %. Ich bin seit 2008 in St. Thomas Wolfenbüttel Gemeindepastor in halber Stelle mit Kollege, gehöre also dort zu einem Gestaltungsraum. KFS ist mir über 40 Jahre eine Erfahrung von Gestaltung und Kooperation über Gemeindegrenzen hinweg geworden. Und ich arbeite seit 2011 in der Verantwortung für Fortbildung (Aus Amt für Fortbildung wurde Pastoralkolleg wurde Kirchliche Personalförderung) im LKA. In *dem* Kontext habe ich versucht, mit Impulstexten auf unserer Internetseite die Diskussion Gestaltungsräume/ Strukturfragen zu begleiten und mich dabei von „so ein Quatsch - Zusammenarbeit kann man nicht verordnen“ hin zu einer anderen differenzierteren Position entwickeln sehen. Dabei spielte die *Lizenz zum Lesen* eine Rolle und die Mitarbeit in der Theologischen Kammer, die ja auch ein kurzes komprimiertes Gutachten 2015 zu der Frage veröffentlicht hat. Ich habe erstmals und einmalig im Leben eine Rundverfügung verfasst 04/2015, die regelt, wer wie Anträge zur Gestaltungsraumberatung stellen kann, um den zugesagten 80% Zuschuss zu bekommen. Wir verwalten die Mittel dafür. Und ich habe nicht aufgehört, auch durch Veranstaltungen und Fortbildung Kirchentheorie ins Gespräch zu bringen. Ich bin nicht bestellt oder beauftragt, Ihnen irgendetwas ins Ohr zu setzen. Ich versuche von dem zu erzählen, was **mich selbst** überzeugt.

Ich habe keine Präsentation mitgebracht, nicht mal Bilder, hoffe aber Ihnen kommen durch Worte Bilder vor Augen. Ansonsten gucken Sie sorgfältig Krawatten und Wandunebenheiten oder Frisuren der Anderen an.

Nun zur Sache: Die Themenangabe des Vortragsimpulses

**„Ich sehe was, was du (noch) nicht siehst“**

**-wie kirchliche Organisation auf Gesellschaftsveränderung reagiert**

**I Kirche und Welt/ Kirche in Welt**

Ich fange bei *kirchliche Organisation und Gesellschaft* an. Kirche und Welt sind nicht deckungsgleich. Wir sagen korrekt: Kirche *in* der Stadt Goslar oder Kirche *im* Dorf, wo man sie nach einer geläufigen Redewendung „lassen solle“. Übrigens ist gerade das gesprochen in einer Haltung der Unaufgeregtheit. Es heißt Landeskirche in Braunschweig = ehemaliges Herzogtum. Und es gab auch einmal das Konzept: Kirche *im* Sozialismus in der DDR.

In der Soziologie unterscheidet man Kirche als ein System von seiner Umwelt, von anderen Systembereichen wie Wirtschaft, Politik, Welt der Kunst usw. im Ganzen der Gesellschaft. Im Dorf sind zum Beispiel Vereine Umwelt von Kirche. Gute Kontakte pflegen ist also ein Beitrag zum

Umweltschutz, wenn Sie so wollen.

Sie selbst sind auch nicht nur Kirchenmitglied (Synodaler), sondern auch in verschiedenen Welten oder Systembereichen mit anderen Rollen „unterwegs“, wie heute oft und biblisch-kirchlich schön angemessen gesagt wird: Ehemann, Angestellte in einer Firma, aktives Mitglied im Sportverein oder pflegende Angehörige. Eine Person, viele Rollen in unterschiedlichen Bereichen.

Alle Bereiche, die Menschen dort, die Rolle, die wir haben, erwarten von uns etwas, mindestens Zeit, die wir nur *einmal* haben und also aufteilen müssen. Da kann ein Bereich dem anderen ins Gehege kommen, denn von Familie als System aus gesehen sind Kirche und Synode, Firma und Verein Umwelt (draußen) von Kirche aus umgekehrt. Und deswegen muss das System sich zur Umwelt in Beziehung setzen, Kirche sich in Gesellschaft und ihrer Veränderung verorten.

Und weil Zeit insgesamt knapp ist (H. Rosa) empfindet ein Bereich die anderen auch mal als „Störung“: Wenn ich gerade in meiner Berufsrolle diesen Vortrag in Ruhe zu Hause schreiben möchte, empfinde ich es als Störung von außen, wenn ich meine Tochter irgendwo hinfahren soll. Sitze ich mit der Familie beim Essen, ist es eine massive Unterbrechung aus der Umwelt, wenn ich telefonisch gebeten würde, dringend in die Gemeinde zu kommen, weil die Heizung ausfiel. Kommen zu viele dienstliche Termine und Aufgaben zusammen, sage ich vielleicht einen geplanten Besuch einer Musikveranstaltung ab oder schiebe Zeit für Weihnachtseinkäufe im Kalender herum. Wer beruflich sehr gefordert ist, sagt vielleicht - leider - „ich kandidiere nicht wieder für den KV“. Jeder Bereich tendiert wegen seiner Eigenlogik dazu, auf andere zeitlich übergreifen zu wollen. Und natürlich gibt es diese Auffächerung von Aufgaben, die miteinander in Konkurrenz geraten können oder aufeinander regieren, auch innerhalb des Systems Kirche bereits, wenn jemand da mehrfach engagiert ist in Kantorei, Synode und Gottesdienstgestaltung zum Beispiel. Sie kennen das!

**In unseren Rollen reagieren wir je nach Blickwinkel, wo wir gerade „drin sind“ auf die anderen Bereiche und Rollen wie auf Umwelt. Kirche reagiert schon immer auch auf ihre in der Geschichte sich verändernden Umwelten. Denn in *dieser* Umwelt, auf *diese* bezogen (die Menschen da) hat Kirche einen Auftrag: Verkündigung. Deswegen: Was ist da, wo und wie ist das, wie komme ich in Kontakt, um den bleibenden Auftrag je neu gut auszuführen. Das ist gleichsam immer schon eine Frage, wie Kirche sich Gestaltung gibt und etwas gestaltet im sie umgebenden Raum.**

## II Ich sehe was, was du nicht siehst - Veränderung wahrnehmen

Sicher kennen Sie dass früher gern im familiären Kreis gespielte *Ich sehe was, was du nicht siehst*. Man braucht dazu nur Augen und ein paar andere MitspielerInnen. Irgendwo sind wir ja immer, wo irgendetwas zu sehen ist. (Man hatte ja früher nix, aber das hatte man schon immer). *Ich sehe was, was du nicht siehst* - was hat der eine Satz mit Farb- oder Formangabe (blau, rund) für Effekte? Sogar ehrgeizige Männer als Mitspielende mustern plötzlich die Krawatte des Propstes, ob da vielleicht blaue Spuren seien. Ich behaupte sonst könnten sie öfter darüber nichts Verlässliches sagen, Frauen -wer weiß? - schon eher.

*Ich sehe was, was du nicht siehst*. Man guckt nicht mehr träumerisch, müde oder zur Ablenkung in die Luft, sondern tastet sehr intensiv blickend, forschend den Raum ab. Schon immer gelangten alle diese Wahrnehmungsdaten ins Hirn, haben wir das alles in gewissem Sinne „gesehen“, aber als relativ unwichtig wurde das vom Hirn eingestuft. Tagesordnung ist wichtig, der Haushalt, wen ich grüßen sollte, nicht die Tapete oder Wandfarbe, schon eher der Hinweis, wo es zum WC-geht.

Sie kennen sicher die Geschichte vom Weißen, der einen Indianer mit in die Großstadt nimmt. Mitten im Verkehrslärm bleibt der stehen und sagt: „*Da ist eine Grille und zirpt irgendwo hier.*“ „*Niemals kann man das hören*“, sagt der Weiße. Da greift der Indianer hinter Efeuranken. Da sitzt sie und zirpt. Jetzt staunt der Weiße - schwärmend für angeblich urtümliche Völker- das hat etwas leicht Rassistisches - „*Ja ihr Indianer hört einfach viel viel besser.*“ „*Oh nein*“, sagt der Indianer, „*es kommt darauf an, was für deine Wahrnehmung von Bedeutung ist.*“ Er lässt eine Centmünze aufs Pflaster springen. Im Grunde auch ein sehr leises Geräusch in der Stadt. „*Siehst du*“ sagt er, denn unzählige andere weiße Stadtbewohnerpassanten haben sofort begonnen, sich suchend in ihrer Umgebung nach einem Geldstück umzusehen. *Ich höre was, du nicht hörst, ich sehe, was du nicht siehst*. Geräusche von Bedeutung, Wahrnehmungen von Bedeutung. Sie bekommen Botschaftscharakter wie ein Handyvibrieren gleichsam. Ein Anruf, ein Aufruf, sich dazu ins Verhältnis zu setzen, zu reagieren. Was hat das mit Kirchlicher Organisation zu tun, die Gesellschaft und Gesellschaftsveränderung

wahrnimmt? Jetzt läuft gerade alles gut, sehr gut, wird in der Apostelgeschichte Kapitel 1 gleich erzählt: *Die Gemeinde wuchs. Und die Zahl der Jüngerinnen und Jünger wurde immer größer.*

Da vibriert es gleichsam: Beschwerde. *In den Tagen kam es zu Spannungen und einem Streit zwischen den griechisch sprechenden in der Gemeinde und den Juden mit hebräischer Muttersprache. Je nachdem wo sie aufgewachsen waren, hatten die Gemeindemitglieder die eine oder andere Muttersprache, und so setzte sich die Bevölkerung in Jerusalem und auch die christliche Gemeinde aus diesen beide Gruppe zusammen.*

*Die Gruppe der griechisch sprechenden in der Gemeinde beschwerte sich darüber und warf den hebräisch sprechenden vor, dass ihre Witwen bei der täglichen Verteilung der Lebensmittel an die Bedürftigen übersehen würden.*

Da gibt es also eine organisierte Witwenversorgung der Gemeinde. Diakonische, in die Umwelt und auf die Umweltsituation der rechtlosen und finanziell marginalisierten Position von Witwen reagierende Aktivität. Nun wird eine Störung gemeldet, sei sie real oder bloß empfunden. Und die Apostel reagieren fast, als hätten sie TZI verinnerlicht: *Störungen haben Vorrang.* Sie rufen alle zusammen. Das wird Thema, das Problem findet eine Lösung. Sie werden weiter verkündigen, sie fordern auf, im eigenen Feld vertrauenswürdige sieben Männer zu finden. Die tragen griechische Namen (das macht sie sicher vertrauensvoll) und werden diese Aufgabe nun professioneller als vorher übernehmen. *Ich sehe was, was du nicht siehst:* Man schaut gemeinsam analysierend genauer hin als vorher. Wahrnehmung wird zum Wahr-nehmen. Ich sehe was, was du nicht siehst: eine nicht glückende Erfüllung des Auftrags. Ich sehe aber auch, was du noch nicht siehst: neue geeignete talentierte Mitarbeitende. Am Ende entsteht ein neuer Arbeitszweig schon in den jungen Gemeinden mit eigenen spezialisierten Mitarbeitenden.

Ein Stück Urgeschichte der Diakonie. Kirche reagiert organisatorisch und auftragsorientiert auf ihre Umwelt. Evangelium braucht Hand und Fuß in einer Antike, in der viele kein Bürgerrecht hatten. Und die Systemumwelt reagierte umgekehrt positiv auf den besonderen gemeindlichen Umgang mit Sklaven, Frauen, auch auf Bekümmerung um Tote. Das hat Ausstrahlung, ist anziehend. So werden Menschen gewonnen.

Ich mache einen Zeitsprung ins 19. Jahrhundert, überspringe die Begründung von Orten wie Großes und Kleines Heiliges Kreuz, St. Annenstift. 19. Jahrhundert, Industrialisierung in voller Blüte, Massen wandern in die Städte, denn Stadtluft mache frei, biete Chancen. Christliche, gut gestellte, wach wahrnehmende Bürger beobachten aber dabei auch Missstände: So genannte *gefallene Mädchen*, haltlose Lehrlingsbuben, in Häusern aus Scham versteckte Behinderte. Diese Betroffenheit führt zur Gründung etwa von Neuerkerode oder des Rauhen Hauses in Hamburg, diakonischer Einrichtungen wie Bethel, Kaiserswerth. Kirche hat einen Auftrag. Sie sieht, was vorher so nicht genug gesehen wurde, reagiert (zuerst über Vereine) organisatorisch auf Gesellschaftsveränderung.

Und so ähnlich - ich war dabei - kommt es im **20. Jahrhundert** zur Gründung der Diakonischen Beratungsdienste, zu Eine-Welt-Laden- Initiativen wie El Puente, zu Hospizinitiativen. **1950 gab es das meiste davon nicht. Auch noch nicht 1970. Es gab gleichsam diese Farbgestaltung von Kirche noch gar nicht auf der kirchlichen Krawatte.** Keine Hospizinitiative, weil Pflege bis zum Tod nahezu immer in Familie oder Einrichtungen stattfand. Erst der Konziliare Prozess Friedensbewegung, Umwelt, Gerechtigkeit in Gruppen Personen und Gemeinden oder übergemeindlich durch Kirchentage oder Bischof Helder Camara in Immenrode (MarktkirchenGottesdienst mit ihm erinnere ich als damals beeindruckend) ließ Bewusstsein (Wahr-Nehmung) wachsen. Einen ähnlichen aber anderen Hintergrund hat der Zusammenschluss zum Kirchenverband Goslar, wie Propst Gunkel mir erzählte, der Finanzmittel vor Ort verteilte, Träger von Einrichtungen wurde (Waldkindergarten, Haus in Wildemann)

Ich war in den 60er Jahren nicht in einer KITA. Sollten Sie denken: *merkt man*, bitte ich um Nachsicht und sage: die Verhältnisse sie waren nicht so. Kirchengemeinden werden erst dann immer mehr Träger von KITAs. Später kam vielleicht ein Förderverein der Eltern organisatorisch hinzu. Inzwischen wird diskutiert, wegen der Komplexität der Sache vielleicht dafür Verbände als Träger zu bilden.

**Organisatorische Reaktionen und Veränderungen, weil das Umfeld anders wird.**

Mein Vater blies nach dem Krieg im Posaunenchor auf dem Turm der Marktkirche unter anderem Adventschoräle oder zu Silvester. Da gab's noch nicht die Himmelsleiter und Himmelsleiter-Touris und Menschen, die da für verlässliche Öffnungszeiten zuständig sind.

**Das sind Schlaglichter. Aber Sie merken Kirchliche Organisation verändert sich jeweils im Umweltkontakt, durch Wahrnehmung: ich sehe was, was du nicht siehst, noch nicht siehst, um**

den eigenen neu verstandenen Auftrag an den Menschen gut wahrzunehmen. Als erste so genannte Gastarbeiter kamen, gab's zwar irgendwann beliebte exotische italienische griechische jugoslawische Lokale, aber noch **keine** interkulturellen Gruppen. Auch im Blick auf Türken wurde da kein Bedarf gesehen. Hingegen die Sparkasse, wo mein Vater arbeitete, musste sogleich reagieren und sich vertraut machen mit Peseten, Lira usw. Vielleicht war es früh anders schon in Oker, Herr Bengsch? Selbst als ich Führerschein machte, nannte der Fahrschullehrer den Mann auf dem dreieckigen Bauarbeiterschild ironisch, heute wäre es nicht korrekt mehr so zu reden, Don Ecevit (damals türkischer Ministerpräsident). Als Problem der Sprache habe ich das nicht gehört und vermutlich hatten die wenigsten schon mal echten Kontakt mit Türken gehabt, ich hatte meiner Erinnerung nach keinen einzigen Migranten im ganze Abijahrgang!

Als Russlanddeutsche Gebetsgemeinschaften Orte brauchten, gab es diese Nebenwelt z.B. in den 90ern in Seesen und auch Konflikte: bei zu modernen Jugendgottesdiensten mit Band verließen sie demonstrativ den Gottesdienst. Flüchtlingshilfeengagement ist ein wunderbares, nicht gerade organisationsarmes Projekt des neuen Jahrtausends. Das gibt es eben erst in größerem Umfang, wenn in der Umwelt von Kirche viele Flüchtlinge sind **UND** ein Problem als Aufgabe wahr-genommen wird. Ich erwähne nur: Winterabende als Bildungsform, Tafeln, Gospelchöre und -gottesdienste etc. Veränderungen: die Räume der Ömi-Teestube im Gebäude am Rosentor erblühten aus Kirchentag und Reliunterricht mit Bergpredigtgruppe, Heiligabend für Jugendliche, die zu Hause nicht bleiben mochten, Taizegebet jede Woche selbst organisiert in Neuwerk. Ich könnte zu dem Satz neigen: d a s war noch Kirche. Aber vieles davon hatte seine Zeit und ist auch wieder vorbei. Zum Beispiel deswegen, weil die Neigung zu aromatisiertem Orangentee bei Jugendlichen recht überschaubar geworden ist.

**Kurz: die angedeuteten Beispiele zeigen: Kirche reagiert auf Umweltveränderungen und entwickelt etwas oder gar proaktiv, wie man sagt, treibt etwas voran im Blick auf erwartbare Entwicklungen. Im Haushalt einer Propstei spiegeln sich solche Entwicklungen, vergleichen Sie da mal 1954, 1977, 1994 und 2017. Das geschieht im Grunde seit Apostelgeschichtszeiten immer schon. Und ich hoffe, Sie merken: Sie selbst waren länger oder kürzer dabei, vielleicht gar aktiv gestaltend, fordernd oder auf Distanz gehend in diesen Veränderungen mit Auswirkungen auf die Organisationsformen.**

**Übrigens gilt das auf dem Land ebenso:** Es war sicher 1956 nicht denkbar, dass Kirche, Vereine, auch die neuapostolische Gemeinde wie 90er in Gittelde miteinander in der „strengen Adventszeit“ einen Weihnachtsmarkt mit Auftritt eines auch noch neuapostolischen Weihnachtsmanns veranstalten und ein neuapostolischer Chor für Brot für die Welt in der evangelischen Kirche singt. Nur als Andeutung. Inzwischen ist deren Gebäude verkauft - aber nicht deswegen. Inzwischen gibt es im Ort weder Bäcker noch Gastwirtschaft mit Saal, die es mehrfach noch 1993 gab. Einige muslimische Frauen kamen wie selbstverständlich zum Mütter-Kind-Kreis (mit Kopftuch) - war er vielleicht nicht christlich genug oder darin gut christlich, dass es ein Angebot für Mütter mit Kindern war? So kam ich in die Situation, zum Fastenbrechen in einer Wohnung mit meiner Frau eingeladen zu sein und sah wie alle aufs TV-Gerät schauten, wo in einer laufenden Unterzeile der exakte Zeitpunkt des Sonnenuntergangs mit Moscheesymbolen aus der Welt als Dauerinfo lief. Ich sah, was **ich** noch nie sah. So etwas haben meine Vorgänger schlicht **nie** erlebt, **ich** hingegen veranstaltete nicht mehr üppige Missionsfeste im Pfarrgarten in Verbindung mit Anliegen der Leipziger Mission. Dafür bewirtschafteten Harzklub und Kegelclub „die Goldene Sieben“ wie selbstverständlich Fischbude und Getränkewagen beim Gemeindefest, Gottesdienst dafür fand statt im Freizeitgelände Harzklub oder im Schützenzelt. Nicht denkbar so 1960 oder 1973, später schon: **anderer Umgang von Kirche mit der Umwelt der Vereine.**

### III Ich lerne sehen, wie wurde, was ist - etwas Kirchentheorie

Das Wort Theorie kommt vom griechischen Verb theorein, das zunächst einmal beobachten und anschauen meint. Es wurde zu einem Begriff für einen Denkbzusammenhang, der einen gewissen Ausschnitt der Wirklichkeit im Modell zu erfassen versucht. Theorie enthält beschreibende und erklärende Bestandteile und kann das Handeln orientieren, weil auch Folgerungen und Voraussagen daraus abgeleitet werden können.

Als ich studierte, gab es Ekklesiologie (Lehre von der Kirche), Kirche hieß Institution, das war systematische Theologie, Dogmatik. Kirchentheorie gab es nicht. Erste Werke unter diesem Begriff erschienen frühestens Mitte der 90er Jahre. Erst seitdem wird Kirche auch als Organisation

wahrgenommen. Ich spreche vor dem Hintergrund von Werken von Professor Jan Hermelink, Professorin Uta Pohl-Patalong, vor allem beziehe ich mich aber auf Steffen Schramm, Pastor und Leiter der kirchlichen Fortbildung Pfalz und seine Schriften. Leicht fasslich, gut lesbar, hilfreich ist: *Gemeinde geht weiter 2017*. (siehe Literatur im Anhang)

Erst mit Hilfe solcher Theorieansätze habe ich begriffen, was sehr wichtig zu begreifen ist: Wenn Theorie hilft, etwas zu sehen, was ich bisher so noch nicht sah, hilft Kirchentheorie, genauer wahrzunehmen, wie das wurde, was wir gegenwärtig als Kirche kennen **und** zu sehen: es war nicht schon immer so, es ist gewachsen, gestaltet worden, es muss darum auch nicht zwingend so bleibend, kann umgestaltet werden und muss oder sollte vielleicht sinnvollerweise umgestaltet werden. Im Jubiläumsjahr der Reformation ist der Satz dafür besonders wichtig: *ecclesia semper est reformanda*, *Kirche ist immer zu reformieren* und im Deutschen hören wir den Doppelsinn: ist zu reformieren = muss reformiert werden, ist zu reformieren = es ist auch möglich, kann reformiert werden.

Erste Frucht der Beschäftigung mit Kirchentheorie: Wovon ich sprach, spielte sich vorwiegend in Gemeinden ab, nur manchmal in Verbindung von Gemeinden, zwischen Personen oft. Seit Beginn der Christentumsgeschichte sprechen wir von Gemeinde. Das ist ein theologisch aufgeladener Begriff. Zugleich gibt es die Kirchengemeinde, die in ihrer heutigen Gestalt als öffentlich-rechtliche Körperschaft, der in einem bestimmten lokalen Bereich die und die Mitglieder zugehören und die von den und den Organen geleitet wird, eine Organisationsform ist, die es so erst grob gesagt seit etwas mehr als 100 Jahren gibt. Nicht 500 und schon gar nicht knapp 2000! **Petrus kannte keine Kirchengemeinden, Gemeinden schon.**

**Gemeinde** ist die vom Glauben weckenden Heiligen Geist konstituierte Gemeinschaft der Glaubenden, die in ihrem Handeln dem Glauben eine Gestalt gibt. **Kirchengemeinde** eine Organisationsform dafür, die durch kirchliche Verfassung und Kirchenrecht definiert wird: wer sind die Mitglieder, wo ist der Bereich, was sind die Leitungsorgane wie KV und Pfarramt usw., wie ist der organisatorische Rahmen. Insbesondere in meiner Zeit auf dem Dorf kam noch einmal leicht verwirrend, aber auch schön dazu die politische Gemeinde oder Kommune als Begriff. Wurde ich als Jugendlicher vor Kommunen als Lebensform von WGs eher gewarnt, gehören nun alle irgendwelchen Kommunen an. Interessant nebenbei.

**Unterscheiden kann man historisch verschiedene Phasen, die sich auch nicht ganz ablösen, sondern miteinander bestimmen, was wir heute komplex wahrnehmen:**

**Da ist die örtliche Gemeinde. Parochie.** Die Gemeinde in Korinth sagen wir mal oder die Jakobigemeinde Goslar, an die Luther einen Brief schreiben konnte. *Es sind aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert 212 Niederkleriker (also nur Pfarrkirchen, Kapellen und Hospitäler) in Goslar namentlich bekannt, nur 61 hatten studiert, nicht einer hatte einen Theologie-Abschluss! In Goslar mit seinen 5000 bis 7000 Einwohnern war die Masse von Klerikern besonders auffällig.* (Internetseite Reformation GS). Manche waren für bestimmte Gemeinden zuständig. Und dann kommt es in der Reformationszeit dazu, dass einige wie an Jakobi reformatorisch gesinnte Pfarrer haben, andere nicht. Zuständigkeit des Parochus bedeutete damals zunächst Pfarrzwang, an dem die Pfarrstelleninhaber auch wegen der Stolgebühren Interesse haben mussten. Geblieben ist davon heute noch etwa das Dimissoriale oder die Rede von „Seelsorgebezirken“ besser Zuständigkeitsbereichen.

Grundgedanke des alten Parochialprinzips bis heute ist, dass es keinen Raum gibt, der nicht zur Kirche gehört, jedes Kirchenmitglied also immer auch Teil einer Ortsgemeinde (Parochie) ist, umgekehrt der Seelsorger weiß, für wen er zuständig ist. Paroikia = Aufenthalt in der Fremde, Glaubende in der geographischen Welt. Interessant und befremdlich dabei, dass zur Fremde auch die anderen Parochien daneben gehören, Fremde, die nach Asterix „nicht von hier sind“. In Venedig kann man an den Häusern noch lesen *parochia x* und *y*. Sie verlassen den Parochialen Sektor.

Aus jenen Zeiten nach der Ordnung für die dann evangelischen Gemeinden kommt der seltsame, von vielen belächelte Ausdruck „Geistliches Ministerium“ = die zuständigen Diener des Wortes (Pfarrer) in der Stadt. Vorläufer des Pfarrkonvents mit einem Senior an der Spitze. Sie merken aber vielleicht: **Kirche in der Propstei Goslar gab es noch nicht, die Propstei gab es noch gar nicht, war anders organisiert als heute.** Allerdings seit der Reformationszeit immer auch schon regional in Superintendenturen und als Visitationsbezirk: Gemeinde mit anderen verbunden.

### **Lebendige Überschaubare Gemeinde**

Die Normalgestalt der Kirchengemeinde als Ortsgemeinde, wie wir sie kennen, ist erst etwa 100 Jahre alt, nicht älter. Noch einmal zurück ins 19. Jahrhundert: Nach Zuzug von Massen im Zuge der

Industrialisierung in die Städte umfassten dort z.B. Hamburg oder Berlin Gemeinden oft viele Tausend Mitglieder, 20.000 oder noch viel mehr. Dafür waren mehreren Pastoren zuständig. Ich vermute, deswegen gibt es auch den Ausdruck „Hauptpastor“ dort.

*Das ist doch nicht sinnvoll Kirche*, mögen Sie empfinden. Da ist in dieser Organisationsform, so empfand es auch der engagierte Pastor und Autor Emil Sulze, das gar nicht möglich, was der theologische Gemeindebegriff mit enthält: einander kennende, einander helfende geschwisterliche Gemeinschaft. Es entsteht deswegen die Idee der heutigen Parochie mit einer überschaubaren Gemeindegröße, mit dem Gedanken, dass in Gruppen und Kreisen der alle Personen kennende Pfarrer die Mitglieder zu aktiver Mitarbeit „heranzieht“ und zusammenführt. Lebendige Gemeinde soll das sein. Es werden Bezirke gebildet, es gab zusätzlich die Idee von Hausvätern, die für jeweils kleine Menschengruppen zuständig sind (Mitarbeiterkreis). Es kommt auf einmal verstärkt zum Bau von Gemeindehäusern, wo eben nun nicht nur ein Konfirmandensaal gebraucht wird, sondern Versammlungsräume für die oft nach dem Muster geselliger Vereine organisierten Gruppen und Kreise. Achten Sie auf die Gründungsdaten der Frauenhilfen! Das geschieht genau in jener Zeit!

Diese Organisationsform setzt sich, zum Teil allerdings erst nach dem 2. Weltkrieg, als einer Blütezeit von Neugründungen (auch wegen Flüchtlingen und Vertriebenen aus den Ostgebieten) durch: Kirchenbau, weitere Gemeindegebäude, Pfarrhäuser, Kitas. **Kirche reagiert organisatorisch auf zunehmende Anonymisierung der Lebensverhältnisse mit einem Face-To Face**

**Begegnungsprogramm. Lebendige miteinander vertraute überschaubare und aktiv beteiligte Gemeinde.** Noch heute steckt diese Idee und Sehnsucht etwa hinter Begrüßung am Eingang bei Gottesdiensten, hinter der Erwartung die und der könnten sollten auch mal zur Kirche kommen. Kirche wollte Menschen ansprechen, verbinden, und gewissermaßen geschwisterlich organisieren. Geselliges Beisammensein im X-Kreis und in der Y-Gruppe. Allerdings muss man sehen: trotz dauernd betonter Offenheit, ist ein Kreis schon mathematisch gesehen ein eher geschlossenes Gebilde. Und mancher Kreis wird zum *Greis*, Mütterkreise der 70er haben nun Großmütter und Urgroßmütter als Mitglieder. Sie werden kleiner die Kreise, oft nur mühsam noch (wie mit Geh-hilfen aufrecht erhalten. Kreislaufprobleme lebendiger Gemeinde.)

**In einem nächsten Schritt erlebt die Gesellschaft Wachstum: verstärkte Finanzmittel, große geburtenstarke Jahrgänge, Modernisierung und Differenzierung mit erstem Höhepunkt ab Ende der sechziger Jahre. Die Kirche reagiert darauf, dass sie mit dem alten System nicht mehr alle zuverlässig erreicht, durch Entwicklung von etwas zusätzlichem:** Es entstehen - genug Personen und genug Geld gibt es ja - immer neue spezialisierte Aufträge und Stellen und Einrichtungen. Pfarrstellen in Kliniken, für Altenheime, Industriepfarrer (Kirche in der Arbeitsfeld) Motorradfahrerseelsorgeauftrag, für Gehörlose, Schausteller, Berufsschulpfarrämter, spezialisierte Jugendpfarrer, Beratungsstellen etc. Jede Landessynodensitzung, die sich einer gesellschaftlichen Situation widmete, führte bald zu Stellen, Aufträgen und das schlug durch bis in die Ausbildung im Predigerseminar: wurde Öffentlichkeitsarbeit intensiver bedacht, gab es von da an einen Tag und Fortbildungen usw. etwa zur Gestaltung von Schaukästen mit großen aus Styropor handlaubgesägten Buchstaben. **Aus solchen Zeiten rührt viel her von dem, was ich erwähnte, was viele erlebt haben, was zum Teil auch schon wieder (manchmal selig erinnerte) Vergangenheit ist, etwa der Zusatzauftrag Beratung Kriegsdienstverweigerer.** Ich ging noch ins Jugendzentrum, wo unter anderem Sigmar Gabriel bei den Falken SDAJ eine Beratungsrunde durchführte. Einen Auftrag missionarische Jugendarbeit für Werner Böse gab es noch.

### Ausdifferenzierung

Der Auftrag und Zuständigkeit in den Nachkriegsjahren wie der Großvater meiner Frau für „Zigeuner“, wie man damals noch sagte, lief eher aus. Stattdessen aber gab's viel Neues im Haus kirchlicher Dienste in Hannover oder Riddagshausen und allgemeinkirchliche Pfarrstellen, funktionale Dienste, Sonderseelsorge oder Spezieseelsorge. Reste davon gibt u.a. noch auf dem Campus. Akademien, Tagungshäuser wie Haus Hessenkopf im alten Charme mit 70er Jahre orangefarbenen Beleuchtungskörpern entstehen. Fortbildungseinrichtungen wie etwa das Amt für Fortbildung, Spezieseelsorge in Kliniken, Gefängnissen, beim BGS (Herr Schmidt) oder Notfallseelsorge, Weiterbildung Pastoralpsychologen, wiederum in verschiedenen Richtungen ausdifferenziert. Pastor Hasse begründet den Beratungsdienst in Stephani, die Geschäftsführung in Goslar angesiedelt (Bärbel Brückner, Annemarie Pultke, Christiane Dorstewitz). Männerarbeit, Landwirtetagung, Frauenarbeit (Kirstin Müller), Industriepraktikum im Studium war möglich, eine Gruppe wohnte mal im Pfarrhaus

Frankenberg II. Da war im LKA ein Mobbingbeauftragter, Kirche im Zelt als Camping- oder Urlauberseelsorge. **Ein Boom, eine bunte Welt, organisatorisch gesprochen viele weitere Säulen neben den Ortsgemeinden. Auch schon mal mit eigenem Haushalt, eigener Logik, mit Konkurrenz Propsteijugend Gemeindejugendarbeit, oft nicht in Konventen oder Synoden vertreten, im LKA unterschiedlichen Abteilungen 10 oder 20, 21, 22 zugeordnet, auch finanziell separat.**

Dasselbe passiert auch innerhalb der Gemeinden, die versuchen, alle Zielgruppen und Lebenssituationen zu erreichen und Angebote zu machen **wie ein gut sortiertes kirchliches Warenhaus, wie ein Warenhaus neben dem anderen übrigens: Mutter-Kind-Gruppen, Spielkreise, Gospelfreunde, KFS-Finanzbeschaffungsaktionen wie Basare, Kirchliche Reisen Nordharz Pfarrer Meißner, Pfarrer und PC Botho Kahmann mit früher Kooperation Gemeindebriefe, Taizegebete, Fördervereine etc. etc. Es boomt, Aufgaben im Pfarramt vervielfältigen sich, die Pfarrstellenzahl erst noch, die Mitarbeiterschaft Ehrenamtliche wächst, die Ausgaben und Ausdifferenzierung der Haushalte, Terminkalender in Schaukästen, neue Initiativen und Gruppen (schon erwähnt) Gottesdienstformen von Beatmesse bis Martinsgottesdienst mit Lampionumzug, Gottesdienst im Rammelsberger Bergwerk, Andachten zum Ewigkeitssonntag für Friedhofsbesucher, Kircheneintrittsstelle, auf Tourismus ausgerichtete Arbeit, Jugendkirchen, Citykirchen, diakonische Einrichtungen. Sie können das selbst für Ihre Gemeinde weitererzählen.**

### **Was man nicht mehr und noch nicht ganz sieht - Reformstress Rückbau Netze**

Ich komme aus St. Thomas, deren Kirche gerade 50 Jahre wurde. Da sieht man Gewordenes, Gewachsenes, Gestaltetes. Aber was man nicht mehr sieht (Gesellschaftsveränderung) muss auch im Bewusstsein sein und was man **noch nicht ganz, aber doch kommen sieht**. Die Landeskirche hatte in meiner Jugend, Studienbeginn, nach meiner Erinnerung deutlich über 700.000 Mitglieder, bald eine Million könnte man denken. Inzwischen ist es gut die Hälfte nur noch. In St. Thomas waren es zeitweise 3 Pfarrstellen, jetzt 1,5.

Im Stadtbild Goslar gibt es schon lange keine LKW mehr, die versuchen, an der Oberen Kirchenstraße abzubiegen, nicht mehr die bunten Häuser am Trebnitzer Platz, dafür gibt es eine Charley-Jakob-Str, die Richard Serra Platte. Das Bergwerk schloss, ist nun schon lange toll ausgebautes Weltkulturerbe. Wenn ich aus Goslar heimfahre, schaue ich oft auf die angehaltene Betriebsuhr am Odermarkplatz, die Sparkassenfiliale, wo mein Vater arbeitete in der Breiten Straße, gibt es so nicht mehr, kein BGS-Standort Goslar, nicht mehr das Piano, die Gammelmauer, Elternabende zur Frage von Mengenlehre oder Benutzung von Taschenrechnern, Leute, die einen anrufen, ob das FAX angekommen ist oder wie der Förster in Gittelde das Blatt persönlich vorbeibringen, da es immer wieder aus dem Gerät herausgekommen sei. Chöre fusionieren, Wenne leuchtet nicht mehr den Langelzheimer Himmel ab, auch auf dem Dorf hängen an der Wand keine Makrameeeulen mehr, sogar St. Thomas hat neues Mobiliar, in Pfarrscheunen wie Dörnten oder Astfeld ist längst interessanter Betrieb, kein landwirtschaftliches Lager.

**Ich erlebte auch die Grenzen dieses Wachstums mit, die in den Kirchen spätestens in den 90er Jahren bewusst wurde: es gibt weniger Mitglieder, Einkünfte, Finanzierungsprobleme, weniger Personal auch zunehmend.** Die Pfarrstelle Gittelde wurde von 100 auf 75 % gesetzt, heute sind es zwei Gemeinden miteinander, Pfarrverbände wurden gebildet, Zuschnitte geändert, Stellen gestrichen. Spardiskussionen, Diskussionen um Prioritäten, Konkurrenz zwischen den „Säulen“.

Vieles ist „Geschichte“ und wir sind selbst dabei gewesen: Demos in gelben FriesennerzÖljacken, KDV-Beratung, Telefonschnüre, die von 10 auf 3 Meter zusammenkrumpeln, Vikarskurse mit 13, bei Hartwig Wrede 20 Leuten wurden abgelöst durch Kooperation der Predigerseminare und Einstellungskorridor von 2 pro Jahr. Mich begeisterte ESG wegen Bezugsgruppen zu Blockaden und Demos im Friedenskampf, Fasten für den Frieden. ESG + KHG, heute in BS zieht Menschen eher ein Taizegebet und spirituelles Nachdenken an.

**Was man nicht mehr sieht und doch auch nicht alles vermisst: Makrameeeulen, jene Telefonschnüre.** Es gibt keine Bewegung: „KDV-Beratung darf nicht sterben“, denn das braucht es nicht mehr. Nach Einführung der Kirchenseiten wird wohl kaum jemand noch mal wieder mit Schere, Schreibmaschine und Prittstift auf dem Boden kniend Gemeindebrief machen wollen wie meine Mutter früher.

Kirche heute erinnert an eine interessante Collage, in der alle Gebäude Roms durch die Geschichte

hindurch einander überlagernd gleichzeitig da sind bzw. an ein damals mich faszinierendes Bilderbuch: Geschichte einer Stadtveränderung.

**Kirchentheoretisch betrachtet folgte der Differenzierungsphase eine Phase der Integration (Zusammenlegungen) und des Rückbaus. Kirche in Bewegung. Wie Vergangenheit zum Teil noch präsent ist, ist es auch - was du noch nicht siehst aber doch schon auftauchen siehst und vielleicht nicht sehen magst - Veränderung in Zukunft schon wirksam:**

Es gibt nur wenige aus der Vergangenheit, die mich noch als Diddi kennen und so nennen dürfen. Wir geburtenstarke Jahrgänge, die immer viele waren, werden in 10 Jahren schon etwa in den Ruhestand wechseln und ganz viele sein, die einmal Pflege brauchen. Jetzt nehmen Geburtenzahlen wieder zu, aber dazwischen ist es eine deutlich geringere Bevölkerung. Strukturschwache Gebiete und Dörfer wie der Harz werden gewaltigen Rückgang erleben. Kirchenmitgliedschaft ist geringer. Multikulturell und multireligiös ist die Welt der Zukunft. In Amsterdam sind Protestanten nur noch drittstärkste Minderheit. Finanzmittel verringern sich unweigerlich.

Was kann Kirche als organisatorische Reaktion nun tun? Rückzug aus bunter Gesellschaft auf irgendwelche Kerne oder in Leuchttürme scheint nicht zeitgemäß und angemessen, Aufrechterhalten der ganzen parallelen Angebote in den ganzen Säulen, obwohl sie oft weniger nachgefragt werden, auch nicht. **Von der Versäulung zu Netzwerkstrukturen zu kommen, ist verheißungsvoll, Kooperation wird Gebot der Stunde sein, um regional die Vielfalt zu bieten, nicht mehr alle parallel, und Kirche wird nicht mehr so sehr Kirche für andere (deren Bedürfnisse sie zu kennen glaubt) sein, eher Kirche mit anderen Akteuren wie mit Vereinen auf dem Dorf, wie in Flüchtlingshilfe. Themen bleiben, Themen verschwinden, Themen kommen, Formen der Organisation und Arbeit reagieren darauf schon immer und müssen das auch, sonst lebt Kirche hinterm Mond und das ist eine noch mal sehr andere Systemumwelt!**

Die Handlungsnotwendigkeit wird gespürt, oft auch gesehen, und erlebt als Krise. Das sorgt für Widerstand, zugleich für Kreativität. Ohne Krisen sind Romane und Filme langweilig, auch die Kirchengeschichte. Schauen Sie an, wie bunt und veränderlich die letzten selbst miterlebten 50 Jahre Kirche waren. Was ist noch wie 1967? Na, Sehen Sie!

**Netzwerke von Kirche mit anderen** arbeiten nach Schramm konzeptgesteuert. Sie fragen: wer sind wir, was haben und können wir, was ist der Auftrag und was verlangt das Umfeld, wie sieht es da genau aus? Es gilt nicht mehr pauschal „Die Jugend ist doch die Zukunft, bietet KIGO und Jugendgruppen an! in einem Stadtteil, in dem fünf Altenheime liegen und 80 % Senioren wohnen. Oder: Vortragsreihen zur Geschichte der Kirche im Mittelalter mit gemütlichem Beisammensein 15 Uhr in einem Bereich, in dem Prekariat, bildungsfernere Familien, Drogenabhängige und sehr viele junge Singles leben, die zur Arbeit oder Uni pendeln. **Kirche versteht sich dann mehr mit dem Blick von außen her als Kirche mit anderen, statt als Angebotswarenhauskirche für Andere.**

**Außer Gemeinden (wichtiger Nahbereich) gibt es schon lange und braucht es andere kirchliche Orte.** Wir kaufen auch in großen Städten ein, nicht nur Liter Milch und Tempos beim Laden an der Ecke, wir fahren zu Musicals nach Hamburg oder zur Arbeit nach Göttingen, fürs Hobby nach Hildesheim, sind in vielen Welten zu Hause. So mobil ist der Großteil der Menschen heute. Die einen brauchen etwas ganz anderes als andere, sie gehen gern zu einer Eventnacht in den Stadtkirchen, aber sie verabscheuen das Händeschütteln im kleinen seit 30 Jahren vertrauten Kreis. Manches mögen wir überhaupt nur zentral, weil groß und begeisternd wie ein Rockkonzert oder große Einkaufswelten oder anonym genug wie eine Beratungsstelle.

**Die ursprünglich aus Spargründen notwendige Strukturreform (Gestaltungsräume) kann eine organisatorische Antwort auf die Systemumwelt und kommende Zukunft sein. Ich sehe Kirche, die anders wird, etwas das du noch nicht siehst.** Deswegen hat die Theologische Kammer grundsätzlich eine theologische positive Beurteilung 2015 zur Strukturreform abgegeben unter Betonung der Chancen, Notwendigkeiten und der Aufforderung selbständig vertrauensvoll mitzugestalten. Deswegen lautet Titel der Orientierungshilfe zum Nachdenken „Chancen nutzen“. Deswegen gibt es ganz aktuell neu Anregungen für Seelsorgekonzepte in Gestaltungsräumen bezüglich Seniorenarbeit, Altenheime.

Kooperation KFS kenne ich übergemeindlich seit Jahrzehnten als etwas Kraftvolles und vertrauensvolles. Kooperation diverser Konfessionen im ökumenischen Arbeitskreis Wolfenbüttel mit Gottesdiensten, Bibelwoche, ist die einzige Möglichkeit, das anzubieten. Und St. Thomas ist mit



Ansgar (katholisch), WOBAU und andere Einrichtungen wie Ostfalia- Fachhochschule, Caritas etc.) Träger des Stadtteilnetzwerks Nord-Ost. Es sollten für die Situation im Viertel Möglichkeiten geschaffen werden, wo nicht mehr massenhaft Familien mit Kindern leben, sondern noch deren „Reste“ viele Ältere allein und Studierende Singles, MigratInnen: Kirchenkino Senioren, Nähstube, Cafetreffs, Büchertelefonzelle, lebendiger Advent, Kochgruppe. Im Gestaltungsraum hingegen hat sich noch nichts getan, Gratulation, dass es hier schon Aufbrüche gibt.

### Schlusswort

Weil Leben wandern heißt, wie es in EG 395 schön steht und Verbindung hält zu Jesus, der einmal sagt *ich muss heute und morgen wandern* und zu den frühen Christen, die „*der Weg*“ genannt wurden, bin ich auch mit Ihnen ein Stück weit Wanderer durch die Zeiten gewesen.

Ich vermisse meine langen Haare, ich freue mich aber auch am Smartphone und PC, ich würde nicht mehr Norwegerpullover und Schlaghosen tragen wollen, um Kirche zu sein für andere. Ich bin dankbar für Erfahrungen und Veränderungen. Und wie Biografie durchschlägt im Vortrag mag es Ihnen auch gehen und so werden Sie auch ein Bild haben von „seliger“ Vergangenheit, die man vermissen mag, von erfreulichen Entwicklungen, die Sie selbst auf den Weg brachten, von Sorgen und Hoffnungen für Morgen.

Welche Kirche wünschen Sie sich und träumen Sie? Was soll einmal erzählt werden über Kirche in der Propstei Goslar, wenn man 515 Jahre Reformation erinnert? Oder gar 550, denn wir blicken ja auf 50 Jahre auch noch zurück, als wäre es fast gestern gewesen. Viel länger hin ist also 2077 auch nicht, obwohl es nach Science fiction klingt.

Ich wünsche gutes Gelingen bei der KV-Wahl, wo es darum geht, die Kommunikationsdichte, die große Stärke der Ortsgemeinden, in Beteiligung umzusetzen. Sie erleben sicher auch, dass das schwieriger geworden ist. Kommen Sie ins Gespräch über das, was Sie an Veränderungen erlebt haben, was sie haben wachsen sehen, entwickelten, und wohin sie es gern zukünftig neu fortgestalten möchten.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit

### Literaturhinweise:

- Jan Hermelink, Joachim Meyer, Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens, Gütersloh 2011  
Ein Diskussionsbeitrag zur theologischen Begründung von Zusammenarbeit „Gemeinde als Fragment“ Deutsches Pfarrblatt 12-2014
- Uta Pohl-Patalong, Uta Pohl-Patalong, Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt, Göttingen 2003  
Kirchliche Strukturen im Plural, Schenefeld 2004 versammelt Beiträge verschiedener Autoren u.a.:  
Jan Hermelink, Doppelsinnigkeiten von „Gemeinde“. Potenzen eines Begriffs S. 55-68
- Uta Pohl-Patalong Vorträge online zugänglich unter <https://www.theol.unikiel.de/de/professuren/pt-pohl-patalong/team/patalong>
- Steffen Schramm, Kirche als Organisation gestalten (2 Bände), Wuppertal 2014  
Steffen Schramm, Hoffmann, Lothar, Gemeinde geht weiter, Stuttgart 2017  
(dazu auch Regionalisierungsprozess und Internetseite der Ev. Kirche der Pfalz <http://www.gemeinde-geht-weiter.de/>)
- Steffen Schramm, Ecclesia semper reformanda- wie werden wir diesem Anspruch heute gerecht?  
[http://www.unisaarland.de/fileadmin/user\\_upload/Fachrichtungen/fr32\\_EvTheologie/Aktuelles/Reformationssynode-Workshop4-Staat.pdf](http://www.unisaarland.de/fileadmin/user_upload/Fachrichtungen/fr32_EvTheologie/Aktuelles/Reformationssynode-Workshop4-Staat.pdf) (2017)

Theologische Kammer, Gestaltungsräume und Gemeindebild unter: <https://www.landeskirche-braunschweig.de/index.php?id=1754&file=1432>

Zahlreiche Veröffentlichungen, auch Aufsätze und Materialien zu Regionalisierung, Kooperation, Sozialraumorientierung auf der Seite des Zentrums für Mission in der Region, auch Impusvideos für Gemeinden

[www.ZmiR.de](http://www.ZmiR.de)

-----

<https://www.landeskirche-braunschweig.de/arbeitsbereiche/personalfoerderung/nachrichten.html>

Hier erscheinen immer wieder Berichte und Texte auch zur Thematik.

<http://stadtteilnetzwerk-wolfenbüttel.de/>